

Der Heilige Geist: Sonnenstrahl und Regen

An Pfingsten feiern die Christen den Heiligen Geist; er ist die Kraft Gottes, die auf der Erde wirkt. Die ist gar nicht leicht greifbar; so wird sie gern mit Bildern umschrieben wie Taube oder Feuer.

Vor fast 1.800 Jahren hat ein Bischof namens Cyrill den Heiligen Geist mit einem Sonnenstrahl und mit dem Regen verglichen.

Cyrill schreibt: *Das Wohl eines Sonnenstrahls ist bei dem, der ihn genießt, so groß, als gäbe es ihn allein. Und doch leuchtet der Sonnenstrahl über Land und Meer. Der Geist ist bei jedem, der für ihn empfänglich ist, als gäbe es nur ihn allein, und doch schenkt er allen, die er trifft, seine Kraft, sein Licht und seine Wärme.*¹

Weiter schreibt Cyrill: *Es ist der eine Regen, der vom Himmel fällt. Aber der Regen hat vielfältige Wirkungen, je nachdem, auf welches Wesen er fällt. Anders ist seine Wirkung in der Palme, anders beim Schaf, anders beim Menschen. Der Geist ist immer der gleiche. Doch jedem Menschen teilt er andere Gaben mit, so wie er will. In dem einen wirkt er dies, im anderen das.*

Cyrills Bilder gefallen mir: Der Heilige Geist gibt jedem Menschen, der dies will, Kraft, mit seinen ganz persönlichen Begabungen Gutes zu tun. Danke, dass du auch in mir wirkst, Heiliger Geist!

¹ Quelle für dieses Zitat und auch für das folgende: Der Prediger und Katechet 3/2008, S. 397f. Schwabenverlag Ostfildern. ISSN 0032-7212

Endlich am Ziel

Der japanische Student Shizo Kanakuri nimmt im Jahr 1912 an den Olympischen Spielen in Stockholm teil. Seine Disziplin: Marathonlauf. Kanakuri startet vielversprechend, doch die Hitze, die gerade in Schweden herrscht, setzt ihm zu. Bei Kilometer 27 muss er pausieren; eine Familie, deren Grundstück direkt an die Laufstrecke grenzt, bittet ihn in ihr Haus und reicht ihm etwas zu trinken. Kaum hat der Athlet sich hingesetzt, fällt er in einen Tiefschlaf bis zum nächsten Morgen, so ausgelaugt ist er. Als er aufwacht, ist der Marathonlauf längst zu Ende.

Für dieses Missgeschick schämt sich Shizo Kanakuri und reist nach Japan zurück. Doch der Traum, seinen Marathonlauf zu vollenden, lässt ihn nicht mehr los. Im Jahr 1967 – Kanakuri ist mittlerweile 75 Jahre alt und Professor im Ruhestand – fliegt er nach Stockholm und setzt seinen Lauf exakt an der Stelle fort, an der er damals ausgefallen war. Die verbleibenden fünfzehn Kilometer läuft er in lockerem Tempo, bis er glücklich lächelnd die Ziellinie überquert.

54 Jahre und gut acht Monate dauerte sein Marathonlauf vom Startschuss bis zum Zieleinlauf – Weltrekord, und zwar in Langsamkeit.²

Diese Geschichte ermutigt mich, an meine Visionen zu glauben. Selbst wenn ich so rekordverdächtig lange brauchen sollte wie Shizo Kanakuri, das Ziel zu erreichen: Er hat es geschafft, und ich kann das auch.

² Quelle: <https://www.spiegel.de/geschichte/olympia-1912-in-stockholm-der-langsamste-marathon-aller-zeiten-a-1157180.html>

Die Schlummertaste

Wer die Schlummertaste am Wecker drückt, rettet die Welt. Mit dieser steilen These beginnt eine Glosse in der Wochenzeitung „Die Zeit“. Der Autor ist selbst ein begeisterter Nutzer dieser Weckfunktion, die dem Schlaf noch fünf oder zehn Minuten hinzufügt.

Nicht sofort aus dem Bett zu springen, wenn der Wecker es befiehlt, sieht der Autor als Akt der Freiheit an. Er will sich nicht dem Diktat der Effektivität unterwerfen und möglichst früh möglichst viel leisten, sondern selbst entscheiden, wann er was tut. Und dazu gehört für ihn eben auch, ein paarmal die Schlummertaste zu drücken. Sein Fazit: „Diese Kulturtechnik ist nicht nur menschenfreundlich, sondern rettet über kurz oder lang den Planeten. Einmal gedrückt, schenkt die Schlummertaste dem Menschen ein paar Minuten Zeit, in der er sich wirklich nützlich machen kann: Wer schläft, verursacht keinen Plastikmüll, verbraucht keinen Strom, kauft nix, kostet nix. Und das bisschen Kohlendioxid kann die Zimmerpalme schon verarbeiten.“³

Wie anfangs gesagt, der Text ist eine Glosse, also nicht hundertprozentig ernst gemeint. Doch lese ich in ihr einen wichtigen Impuls für mich selbst: Arbeiten, effektiv und produktiv sein ist ein wichtiger Teil meines Lebens, aber nicht alles. Ich darf mir Freiräume schaffen, die mir gehören und dem, was mir gut tut. Morgen früh schlafe ich aus!

³ <https://www.zeit.de/wissen/2018-12/schlummern-snooze-taste-wecker-fruehaufsteher-kapitalismus-widerstand>

Matthias Blaha

Realität ist heilbar

Realität ist heilbar: Dieser Slogan warb vor einiger Zeit für eine Spielfilm-Serie im Internet. Als ich an dem Plakat vorbeigehe, denke ich mir: Was für eine geniale Aussage! Realität ist heilbar; diesen Satz hätte ich am liebsten in den Schaukasten unserer Kirche gehängt. Denn er passt hervorragend zu Jesus, dem Gründer des Christentums.

Als Jesus auf der Erde gelebt hat, hat er gezeigt: Der Strudel von Gewalt und Gegengewalt ist kein Naturgesetz. Der Mensch kann seine Wirklichkeit so gestalten, dass das Gute in ihr wächst und mächtiger wird. So hat Jesus konsequent auf jede Form von Gewalt verzichtet und stattdessen auf die Liebe als Grundlage für sein Denken, Reden und Tun gesetzt. Alle Christen – und darüber hinaus jeden Menschen, der dies hören will – ruft Jesus auf, sein Vorbild nachzuahmen und auf diese Weise heilsam zu wirken.

Liebevoll lebt das Schulkind, das den Neuen in der Klasse mitspielen lässt.

Liebevoll lebt die Jugendliche, die ihre Oma besucht.

Liebevoll leben die Eltern, die ihren Kindern durch ihr eigenes Beispiel zeigen, was Ehrlichkeit, Fairness und Respekt bedeuten.

Solche und andere Gesten der Liebe wirken heilsam, weil sie die Wirklichkeit zum Guten verändern. Dies nehme ich mir für die neue Woche vor, denn auch meine Realität ist heilbar – heilbar durch Liebe.

Matthias Blaha

Beatitudes

Vor einigen Jahren war ich im Heiligen Land unterwegs. Vom See Gennesaret aus wandere ich auf den Berg der Seligpreisungen. Schon von weitem sehe ich die Kirche auf dem Gipfel. Sie erinnert an eine Predigt, die Jesus dort gehalten hat. Er hat seine Zuhörer ermahnt, großzügig Gutes zu tun – und zwar unabhängig davon, wie der andere Mensch sich verhält. Wem dies gelingt, sagt Jesus: „Selig bist du!“

Als ich an der Kirche ankomme, begrüßt mich vor dem Eingang ein großes Schild; auf ihm ist zu lesen, wo ich mich befinde: „Beatitudes“ – die Kirche der Seligpreisungen.

Darunter sehe ich einige Piktogramme auf dem Schild:

Ein Finger, der auf den Mund gelegt ist, eine durchgestrichene kurze Hose. Ebenfalls durchgestrichen sind Messer und Gabel, eine Zigarette sowie eine Pistole.

Das Schild zeigt mir also Seligpreisungen für Kirchenbesucher:

Schweige, damit du und die anderen hören, was Gott hier sagen will.

Hab Respekt vor den Menschen, denen du hier begegnest.

Lass dich nähren von der Liebe, die Gott dir hier zeigt.

Verzichte auf Gewalt in Worten und Taten, um hier in Frieden zu leben.

Selig bist du, wenn du so handelst!

Ich betrete die Kirche und denke mir: Was wäre, wenn das, was hier gilt, an jedem Ort zu finden wäre, an dem Menschen leben?